

Ausgabe 2  
November 2020  
9,80 CHF

DIE

# STIFTUNG

SCHWEIZ

MAGAZIN FÜR STIFTUNGSWESEN UND PHILANTHROPIE

## Das Klima im Blick

Was Stiftungen und NPO für den  
blauen Planeten tun

### Stimmungsbild

Das erste Schweizer  
Stiftungsbarometer zeigt:  
Stiftungen trotzen Corona

### Strategiewechsel

Die Deza zieht sich aus der  
Entwicklungszusammenarbeit  
in Lateinamerika zurück

### Starke Methode

Die Aufforstungstechnik von  
Tony Rinaudo begründ  
Millionen von Hektar Wüste





© Aleksandar Mijatovic – stock.adobe.com

# Das Klima im Blick

Klimaschutz ist ein breit gefächertes Thema. Und nicht minder breit aufgestellt sind Stiftungen in ihrem Engagement dafür. Ob Politik, Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft oder Aufklärung und Aktivierung der Bevölkerung – überall haben Stiftungen ihre Finger auf ganz unterschiedliche Weise mit im Spiel. Doch ihre Arbeit ist nicht immer einfach. Was gelingt gut, wo gibt es Widerstände? **Von Martina Benz**

Jeder Mensch ist Manager – in der eigenen Wohnung, in der eigenen Familie, in der eigenen Küche. Denn dort werden viele Entscheidungen getroffen. Entscheidungen, die mehr Auswirkungen aufs Klima haben, als vielen bewusst ist: „Ein durchschnittliches Menü in der Schweiz hat eine CO<sub>2</sub>-Belastung von 1'600 Gramm, eine klimafreundliche Mahlzeit nur 600 Gramm. Wenn viele Leute dieses Kilo CO<sub>2</sub> immer wieder einsparen, kann man das richtig skalieren“, veranschaulicht Daniel Lüscher, Präsident von My Blue Planet, das „Bottom-up“-Prinzip seines Vereins. „Dass man etwas gegen den Klimawandel tun muss, weiss inzwischen jeder. Damit aber etwas geschieht, braucht es einen Auslöser.“ Diese Rolle möchte My Blue Planet übernehmen.

Begonnen hat alles im Jahr 2007, nachdem Lüscher den Film „An Inconvenient Truth“ gesehen hatte und daraufhin die Klimaschutzbewegung My Blue Planet ins Leben rief: „Wir zielen auf das Herz ab, damit sich im Kopf was bewegt und eine Verhaltensänderung entsteht.“

Beispielsweise durch sogenannte Climate Actions, die ganz niedrigschwellig umgesetzt werden können. Klimafreundliche Menüs auf der Website des Vereins gehören da dazu. „Man darf nicht“ – dieser Satz kreiert unglaublichen Widerstand.

Wir erzählen positive Erlebnisse“, sagt Lüscher. Lieber ein klimafreundliches Menü schmackhaft machen, als zu weniger Fleischkonsum zu ermahnen.

Die vereinseigene App kann ein weiterer Startpunkt für Menschen sein, die gegen ihr Gefühl von Ohnmacht in Sachen Klima etwas tun wollen. Womit man beginnt – ob mit der Ernährung, der Mobili-

**„Man soll sich nicht überfordern, sondern mit einem ersten Schritt beginnen.“**

**Daniel Lüscher, My Blue Planet**

tät oder bei der Anpassung des eigenen Stromproduktes auf erneuerbare Quellen – kann jeder für sich entscheiden. Wichtig ist: Es sind ganz kleine Schritte möglich, beispielsweise ein Umstieg von Mineral- zu Leitungswasser. „Man soll sich nicht überfordern, sondern mit einem ersten Schritt beginnen“, ermutigt Lüscher.

Neben solchen Angeboten für die Bevölkerung kooperiert der Verein mit Ge-

meinden, denen er Kommunikationsmittel zur Verfügung stellt, mit Schulen, wo er das Projekt „Klimaschule“ umsetzt und Solardächer baut, sowie mit Unternehmen. „Das Unternehmen stellt Informationskanäle und Mitarbeiter zur Verfügung, wir vermitteln Schritt für Schritt die richtigen Werkzeuge“, erklärt Lüscher. „Die Grossbank UBS unterstützen wir zum Beispiel auf ihrem Weg zu mehr Klimaschutz. Solche Kooperationen geben uns immer wieder Energie, auf diesem richtigen Weg weiterzugehen.“

## Von und für die Wirtschaft

Dass der „richtige Weg“ über die Wirtschaft führen kann, findet auch die Klimastiftung Schweiz. Seit 2009 fördert sie Projekte kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU) mit bis zu 250 Mitarbeitenden, die einen Beitrag zum Klimaschutz in der Schweiz und in Liechtenstein leisten.

Während es früher noch mehr darum gegangen sei, Prozesse oder Gebäude klimafreundlicher zu gestalten, gehe es heute vor allem darum, neuen Technologien zum Durchbruch zu verhelfen, berichtet Thomas Hügli, Stiftungsratspräsident der Klimastiftung Schweiz.

Das Besondere an der Stiftung: Es handelt sich um eine Initiative direkt aus



© ETH Zürich/ Stefan Hiemer

Forschungscamp in der Eiswüste Grönlands. Die ETH Foundation sucht aktuell Fördermittel für eine neue Assistenzprofessur, welche zu einem besseren Verständnis des Zusammenspiels von Klima, Land- und Meereis sowie Ozeanströmungen in den Polarregionen beitragen soll.

der Privatwirtschaft, die entstand, als in der Schweiz die CO<sub>2</sub>-Lenkungsabgabe – eine Steuer auf Heizöl, Gas und Kohle – eingeführt wurde. Was der Bund einnimmt, wird später rückverteilt – an die Bevölkerung, an einen Klimafonds sowie an die Wirtschaft, wo die Rückerstattung über die Lohnsumme abgerechnet wird. Dieser Mechanismus führt dazu, dass vor allem Dienstleistungsunternehmen mit hohen Lohnsummen, aber wenig fossilen Energieträgern am Ende vom Steuerjahr mehr Geld zurückbekommen, als sie für die neue Steuer zahlen mussten. Rechtmässig kann jedes Unternehmen mit diesem Geld machen, was es möchte. Elf Firmen – Allianz, Bank J. Safra Sarasin, PwC Schweiz, Swiss Life, Swiss Re, Pictet, Partner Re, XL (heute Axa XL), Vontobel, Vaudoise Versicherungen und Raiffeisen – entschieden sich 2008 dafür, das Geld in der Klimastiftung zu poolen, um es effizienter für Klimaschutz einzusetzen. Heute sind es insgesamt 27 Partner.

Vor zwölf Jahren sei das Klima noch nicht so präsent gewesen, heute sei es keine offene Frage mehr, ob ein Unternehmen Klimaschutz unterstütze: „Jedes Unternehmen, das langfristig erfolgreich sein will, muss Lösungen parat haben, weil die Kunden das einfordern“, so Hügli. Er ermutigt Stiftungen, Mechanismen wie

den der Lenkungsabgabe zu erkennen und in der Wirtschaft aktiv zu werden.

### Gemeinnützigkeit in Gefahr?

Ein Problem mit der Gemeinnützigkeit, wenn eine Stiftung ein For-Profit-Unternehmen unterstützt, sieht Hügli nicht. „Wenn ein Unternehmen auf klimafreundliche Art und Weise Erfolg hat, dann löst das Folgeinvestitionen aus, es werden neue Mitarbeiter eingestellt und indirekt die gesamte Volkswirtschaft unterstützt. Das wiederum hilft allen: Die Arbeitslosigkeit sinkt, die Steuereinnahmen steigen – man hat also dem Gemeinwesen gedient.“

Die Frage nach Gemeinwohl und Gemeinnützigkeit stellt sich unwillkürlich auch Stiftungen, die sich in der Politik engagieren. Aktuell gebe es zwar noch keine Beispiele, in denen Stiftungen die Steuerbefreiung aufgrund politischen Engagements entzogen worden sei, dies drohe aber neuerdings, so Benno Schubiger, Stiftungsexperte und Gründungspräsident des Verbands Swiss Foundations.

Grund dafür ist eine vom Zürcher FDP-Ständerat Ruedi Noser am 24. September eingereichte Motion, die den Bundesrat auffordert, „die Einhaltung der Anforderungen an die Steuerbefrei-

ung juristischer Personen bei der direkten Bundessteuer wegen Gemeinnützigkeit im Falle von politischer Tätigkeit zu überprüfen“. Bei Nichterfüllung dieser Anforderungen solle die Steuerbefreiung entzogen werden.

„Noch befindet sich die Motion in einem sehr frühen politischen Stadium. Dass die Verbände aber jetzt schon Statements dazu abgeben, zeigt, dass die Bedrohung potentiell sehr real ist“, so Schubigers Einschätzung. Gerade in der Klimaproblematik würde er es für ➔



© Thomas Wüthrich

November 2010: Vertreter der Schweizerischen Energie-Stiftung auf dem Bundesplatz bei einer Petition gegen unverantwortliche Atommüllentsorgung





Dank der Zusammenarbeit des Sozialunternehmens Tide Ocean und der Fondation Jan & Oscar werden aus dem Plastikmüll an Thailands Stränden nachhaltige Produkte.

hochproblematisch halten, wenn die Motion Realität würde: „Klimaschutz kann nicht nur mit Appellen an Individuen und Projekten in Stiftungen gelöst werden. Es braucht auch staatliches Handeln. Wenn eine Stiftung ihre Zielsetzung im Klimaschutz glaubwürdig und effektiv beschreiten möchte, kann sie manchmal keine scharfen Grenzen zu politischem Engagement ziehen.“

### Das Übel an der Wurzel packen

Eine solche Stiftung ist die seit 1976 in der Politik aktive Schweizerische Energie-Stiftung (SES). Ursprünglich gegründet, um sich dem damals geplanten Neubau von 40 Atomkraftwerken zu widersetzen, ist der Atomausstieg auch heute Teil des Kerngeschäfts. Darüber hinaus widmet sich die SES allgemein dem Ziel einer umwelt- und menschengerechten Energieversorgung: Die Energieversorgung soll auf erneuerbaren Energieträgern basieren und die Umstellung möglichst sozialverträglich vonstattengehen.

Neben Öffentlichkeits- und Medienarbeit steht bei der SES vor allem Lobbying auf der Tagesordnung. Was das genau bedeutet, erklärt die stellvertretende Geschäftsleiterin Katja Jent: „Parlamentarische Initiativen oder Motionen können von Parlamentariern auf den Weg gebracht werden, damit diese im Parlament behandelt werden. Das ist wohl der

stärkste Hebel in der Politik. Wenn wichtige Themen anstehen, sprechen wir deshalb mit den Abgeordneten.“ Geht ein Gesetz dann in die Vernehmlassung, was bedeutet, dass interessierte Kreise dazu Stellung nehmen können, arbeite die Stiftung eng mit anderen Umweltschutzorganisationen, Gemeinden und

„Ein Projekt muss auch mal schiefgehen können, das ist das Wesen der Wissenschaft.“

Donald Tillman, ETH Foundation

Kantonen zusammen und stelle Mustermaterial zur Verfügung, das auch von ihnen eingereicht werden kann.

Auch Petitionen und Referenden seien wichtige Instrumente. Ein Referendum kommt zum Einsatz, wenn ein neues Gesetz im Parlament bereits verabschiedet wurde, Teile der Bevölkerung damit aber nicht einverstanden sind. „Dann kann ein Referendum ergriffen werden, und man muss innerhalb von drei Monaten 50'000 Unterschriften sammeln“, erläutert Jent. Ist das geschafft, muss die Stimmbevölkerung darüber abstimmen. Ein grosser

Erfolg aus jüngster Zeit war 2017 die Abstimmung über die neue Energiestrategie vom Bundesrat, die die Umweltallianz – ein Zusammenschluss von Umweltverbänden – gegen massiven Widerstand von Wirtschaftsverbänden gewann.

Die Energieversorgung sieht die SES als zentralen Pfeiler im Klimaschutz. „Alles, was wir tun – Kleidung, Essen, Mobilität, Heizung –, muss hergestellt und transportiert werden. Das wiederum steht und fällt mit der Energieversorgung. Wenn wir da nicht anpacken, kommen wir beim Klimaschutz nicht weiter.“

Dass die SES den manchmal beschwerlichen Weg der politischen Einflussnahme gewählt hat, kommt nicht von ungefähr. Man wolle das Übel an der Wurzel packen und auf systemischer Ebene Veränderungen herbeiführen, statt Missstände mit konkreten Projekten zu bekämpfen, erklärt Jent.

Stark auf konkrete Projekte setzt die Stiftung Umwelt-Arena Schweiz, die 2019 den Betrieb der Umwelt-Arena AG übernommen hat. Als gemeinnützige Stiftung soll sie das Bestehen des Kompetenzzentrums für Nachhaltigkeit in den Bereichen Natur und Leben, Energie und Mobilität, Bauen und Modernisieren sowie erneuerbare Energien sichern.

Das Kernprinzip beschreibt der stellvertretende Geschäftsführer Andreas Kriesi wie folgt: „Schulklassen lassen sich in unseren Ausstellungen inspirieren

ren, damit sie auf schlaue Ideen kommen, die sie dann selbst umsetzen können.“ Zum Beispiel Urban-Gardening-Projekte, Repair-Cafés oder Kleiderbörsen.

### Ein Stück weiter als der Rest

Man wolle breite Bevölkerungsschichten ansprechen. Doch eine gute Mitte zu finden, sei schwierig, so Kriesi. „Wir bekommen manchmal negative Rückmeldungen von ökologisch eingestellten Menschen, die enttäuscht sind, dass wir nicht weit genug gehen.“ Dabei versuche man mit den Ideen immer ein Stück weiter zu sein als die Allgemeinbevölkerung. Lange bevor das Elektrorad zum normalen Strassenbild gehörte, konnte es schon im Indoor-Parcours der Umwelt-Arena getestet werden – ein Angebot, das sich bei

## „Menschen ab 30 ändern ihre Weltanschauung nicht mehr.“

Andreas Kriesi, Umwelt-Arena Schweiz

Kindern und Jugendlichen grosser Beliebtheit erfreue, berichtet Kriesi.

Diese gehören zur Kernzielgruppe der Umwelt-Arena. „Im Bildungsbereich arbeiten wir vor allem mit Zehn- bis 20-Jährigen zusammen. Menschen ab 30 ändern ihre Weltanschauung nicht mehr. Will man sie überzeugen, ist es eigentlich schon zu spät“, so Kriesi. Noch jüngeren Kindern widme man sich deshalb weniger, weil ein gewisses Verständnis über das Funktionieren der Gesellschaft schon vorhanden sein müsse, um komplexe Zusammenhänge zu verstehen.

Dass Klimaschutz im Lehrplan 2021 stärker berücksichtigt wird, freut Kriesi, der Schulen in der Umsetzung unterstützen möchte. Neue Workshops für Schulklassen seien aktuell in der Entwicklung und Schulbesuche wolle man künftig gratis anbieten. Die Vor- und Nachbereitung



Beliebt bei Kindern und Jugendlichen: Testfahren von Elektrofahrzeugen auf dem Indoor-Parcours der Umwelt-Arena

wird Lehrkräften durch vorgefertigte Arbeitsblätter erleichtert. Die Rolle der Umwelt-Arena besteht in der Wissensvermittlung. Für das Erstellen des Materials arbeitet sie mit Fachexperten aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammen.

### Steine ins Rollen bringen

„Wissenschaft führt zu bahnbrechenden Entdeckungen und neuen Erkenntnissen, Forschung und Bildung sind Treiber für den Fortschritt“, so Donald Tillman, Geschäftsführer der ETH Foundation. Gemeinsam mit Privatpersonen, Unternehmen und anderen Stiftungen fördert die ETH Foundation Lehre und Forschung an der ETH Zürich. Die Anschubfinanzierung von Projekten stehe dabei im Vordergrund – auch im Bereich des Klimaschutzes, einer der momentan „zentralsten Herausforderungen der Menschheit“.

Hierin sieht er den wichtigsten Ansatzpunkt für Stiftungen: „Stiftungen können Steine ins Rollen bringen, die sonst nicht rollen würden. Sie können Impulse geben, denn sie haben das Privileg, keine Gewinne erzielen zu müssen. In Kooperation mit Hochschulen sollten Stiftungen Forschungsthemen unterstützen – auch risikoreiche mit ungewissem Ausgang.“ Das Thema Wirkungsmessung sei dabei sehr differenziert zu betrachten. „Ein Projekt muss auch mal schiefgehen können, das ist das Wesen der Wissen-

schaft“, so Tillmans Meinung. Mit Unterstützung der ETH Foundation baut man an der ETH Zürich gerade eine Professur auf, die sich mit den Eiswelten der Polarregionen der Welt beschäftigt, die für das Klima von grosser Bedeutung sind.

### „Wir geben Abfall einen Wert“

Weiter gegangen, als man es wissenschaftlich lange für möglich hielt, ist das Unternehmen Tide Ocean SA Basel. Als im Jahr 2017 eine Smart-Watch-Firma bei Thomas Schori – damals wie heute Miteigentümer eines Uhrenbandherstellers, der Braloba Gruppe – anfragte, ob man mit Ozeanplastik Uhrenbänder herstellen könne, wollte dieser nicht hinnehmen, dass das nicht möglich war. So suchte er gemeinsam mit der Schweizer Hochschule OST Rapperswil nach einer Lösung – und fand sie: Man entwickelte eine Methodik, wie Ozeanplastik, obwohl durch UV-Strahlen und Salzwasser stark angegriffen, durch mechanische Prozesse zu einem Granulat verarbeitet werden kann, mit dem Uhrenbänder – Luminox, Triwa und Samsung sind inzwischen Kunden –, aber auch Schmuck, Schuhe oder Taschen hergestellt werden können. Noch fand dies unter dem Dach von Braloba statt. Bald aber kamen weitere Anfragen hinzu, und im Frühjahr 2019 gründeten Thomas Schori und Marc Krebs deshalb Tide Ocean. ➔



Kurz darauf nahm die gemeinnützige Fondation Jan & Oscar mit Tide Ocean Kontakt auf: Man wollte gemeinsam ein Abfallrecyclingsystem in Thailand etablieren. In der Provinz Ranong in der Südregion von Thailand widmet sich die Stiftung – 2005 gegründet als Reaktion auf den Tsunami, der 2004 Asien heimsuchte –, neben anderen Themen auch der Abfallproblematik.

Seit Frühjahr 2020 verwalten Tide Ocean und die Fondation Jan & Oscar – unterstützt von der International Union for Conservation of Nature (IUCN) – nun ein soziales Unternehmen namens Ranong Recycle for the Environment. Geleitet wird dieses von Michel Pardos, der sich seit 2016 ausserdem ehrenamtlich bei der Stiftung engagiert. „Ziel des Sozialunternehmens ist es, unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen neue Einkommensquellen und gleichzeitig konkrete Lösungen zur Bekämpfung der Plastikverschmutzung der Ozeane anzubieten. 70 Prozent des Gewinns werden für soziale Zwecke und die Umwelt in Thailand verwendet“, erklärt Pardos.

Gemeinsam mit lokalen Partnern wird ein System der Kreislaufwirtschaft etabliert: Einheimische Fischer werden für das Sammeln, Transportieren und Sortieren von Plastik ausgebildet und bezahlt.

Der Kunststoff wird bei Ranong Recycle for Environment registriert und sortiert. Ein lokaler Partner wandelt das Plastik in Flocken um, die dann klimaneutral in die Schweiz verschifft und dort von Tide Ocean geupcycelt werden, um daraus neue, nachhaltige Produkte herzustellen.

„Klimaschutz kann nicht nur mit Appellen an Individuen und Projekten in Stiftungen gelöst werden. Es braucht auch staatliches Handeln.“

**Benno Schubiger, Stiftungsexperte**

Tide Ocean ist sicherer Abnehmer für den Plastikmüll. „Wir geben dem Abfall einen Wert. Die Menschen, die das Plastik an den Stränden einsammeln, erhalten für ein Kilo Plastik einen ähnlichen Betrag wie für ein Kilo Fisch“, erklärt Co-Gründer Marc Krebs.

Langfristiges Ziel ist es, den Kunststoff komplett vor Ort in Thailand wiederzuverwerten. Denn obwohl man das CO<sub>2</sub> der Transporte kompensiert, sind diese ein wunder Punkt im Konzept. Aktuell ist man auf der Suche nach Investoren oder Kooperationspartnern. „Allein die Investition in die entsprechenden Maschinen kostet eine Million Euro“, so Krebs. In einer noch längerfristigen Vision peilt man sogar ein Schiff an, um den Kunststoff direkt auf dem Ozean zu upcyclen.

### Strände voller Plastik

Auch aus Ghana sind inzwischen Instagram-Anfragen eingetroffen – von jungen Menschen, die gerne ein Start-up gründen und die Upcycling-Methodik dort implementieren möchten. „Wir hoffen, dass das zustande kommt. Auch dort gibt es Strände voller Plastik und keine Lösungen aus der Politik“, so Krebs.

Inwiefern auch für solche Weiterentwicklungen Stiftungen ins Spiel kommen, wird sich zeigen. Das Stichwort lautet hier wohl Impact Investing. „Wir hoffen, dafür die richtigen Partner zu finden“, sagt Krebs. Anfragen von verschiedenen Seiten – von Stiftungen, privaten Investoren sowie Investmentfonds – gebe es schon. ☺



### Umweltsensibilisierung an Schulen



Begrünung durch das Pflanzen von Bäumen an einer der Clean & Green-Schulen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi in Myanmar

© Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Neben den Folgen von Naturkatastrophen belasten seit seiner Öffnung im Jahr 2011 nach einer jahrzehntelangen Militärdiktatur Plastik, Elektroschrott und Konsumgüter Myanmar. Aus diesem Grund rief das Bildungsministerium 2014 zur Entwicklung von Ökoschulkonzepten auf, woraufhin die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi gemeinsam mit dem Umweltschutzdepartement begann, die Clean & Green-Schulen zu entwerfen. Abfall, Wasser, Energieeinsparungen und Begrünung sind die vier Hauptpfeiler, jeder davon vertreten von einem Komitee bestehend aus Lehrern, Schülern und Dorfmitgliedern. Neben theoretischem Unterricht geht es vor allem um die Umsetzung konkreter Aktivitäten, wie Abfalltrennung und -entsorgung, das Anlegen von Gemüsegärten, das Sammeln von Regenwasser, die Installation von Solarpanels und Stromsparlampen oder den Bau holzsparender Öfen. Damit auch andere Schulen zu Green & Clean-Schulen werden können, hat die Stiftung Kriterien und Indikatoren entwickelt, ein Handbuch ist in Arbeit. Auch Lehrbücher für die Umwelt-

bildung in den Klassen eins bis fünf stellt sie bereit. „Mittlerweile gibt es andere Schulen, die angefangen haben, unser Konzept anzuwenden“, berichtet die Programmverantwortliche Südostasien Brigit Burkard. Nun soll dieses auch auf andere Programmländer, wie Laos oder Thailand, übertragen werden, angepasst jeweils an die lokalen Bedingungen.